

*Hans Haferkamp, Kriminalität ist normal. Zur gesellschaftlichen Produktion abweichenden Verhaltens. Enke Verlag, Stuttgart 1972. (Nr. 1 der Reihe Kriminalität und ihre Verwalter – Sozialarbeit, Justiz, Polizei – Zur Soziologie abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle – Hrsgg. von Dorothee Peters und Helge Peters) IX, 149 S., 12,80 DM.*

Haferkamps Buch ist nicht leicht zu referieren, es geht darin ziemlich kompliziert und auch ein bißchen durcheinander zu. Man kann sich zwar an Aperçus freuen – an solchen, die vom Autor gewollt waren, und anderen, von denen der Autor sich hat überrumpeln lassen – und man stößt ab und zu auf wirklich interessante Ideen und Anregungen, aber der verbindende Gedankengang erschließt sich nicht leicht.

Als Grundkategorie dient Haferkamp die Situationsdefinition, in der er Sinn-, Orientierungs- und Interpretationsbegriff der an einer Situation beteiligten Akteure zusammenfaßt (vgl. dazu auch Anmerkung 262, S. 131 f.). Für „ungewöhnliche Situationen“ unterscheidet er drei relevante Interpretationsstandpunkte, den der Produzenten, den der Konformen und den der Kontrolleure. In einer Art wissenschaftssoziologischen Exkurses wird dann untersucht, welche dieser Perspektiven von kriminologischen Forschern jeweils übernommen wurde: Die traditionelle Kriminologie hielt sich an die Sichtweise der Kontrolleure, indem sie sich Definitionen wie Diebstahl, Mord usw. stets vorgeben ließ; einige Wissenschaftler (z. B. C. R. Shaw und W. B. Miller) versuchten, von der Perspektive der Produzenten auszugehen; die labeling-Theoretiker werden schließlich als Beispiel für eine kritisch reflektierte Übernahme der Perspektive der Kontrollinstanzen angeführt.

Danach leitet Haferkamp den Leser zurück zur „Konstituierung der Grundsituation der Kriminalsoziologie“ (S. 14). Diese Grundsituation findet er da, wo sich die Definitionen der drei oben genannten Gruppen von Akteuren überschneiden, d. h. wo alle drei eine Situation als ungewöhnlich definieren, und diese Grundsituation nennt er „abweichendes

Handeln“. Das abweichende Handeln sieht er als ein spezifisch soziales und nur durch Soziales erklärbares Phänomen. Die These wird dann mit einem Sammelsurium knapp referierter soziologischer Theorien belegt, die den größten Teil des Buches ausmachen. Sie sind in zwei Gruppen geordnet. Sutherlands Lern-, Mertons Anomie-, Königs Familiendesorganisations-, Cohens Reaktionsbildungs-, Matzas drift-Theorie und einige andere sollen die sozialen Ursprünge devianten Handelns erklären; Netzwerk-, Subkultur- und Rollentheorien beschreiben die sozialen Determinanten, die die Situationsdefinition der Produzenten zustande bringen. Verwirrenderweise sind die beiden Gruppen in umgekehrter Reihenfolge aufgeführt.

Zum Schluß bemüht sich Haferkamp, die bisher behandelten Stücke zu integrieren. Dazu holt er weit aus, Parsons und Luhmann werden bemüht, um die allgemeinsten Grundlagen menschlichen Handelns und sozialer Kontrolle zu fassen. Aber Haferkamps Aussage ist im Grunde dann doch auf folgendes zu reduzieren: Jugendliche lernen in der Familie affektive, partikulare und diffuse Wertorientierungen, die Welt der Sekundärgruppen fordert später aber von ihnen Unpersönlichkeit und Sachlichkeit. Wenn diese neuen Definitionen „von Akteuren aber nicht geleistet werden, tritt abweichendes Handeln auf“ (S. 101). Diese Definitionsunsicherheit, die für die Jugend generell gilt (hier bezieht sich Haferkamp auf Eisenstadt), erscheint bei Jugendlichen mit schwacher Erfolgsaspiration, also solchen aus der Unterschicht, und bei Jugendlichen aus desorganisierten Familien verschärft. Da die „aufstiegsorientierten, nicht affektiven, instrumentellen und sachlichen Definitionen des differenzierten Wirtschaftssystems“ (S. 115) durch die überlegene Macht ihrer Vertreter unangreifbar bleiben, muß sich der unangepaßte Jugendliche eine eigene Wirklichkeit aufbauen, die der Subkultur und der Bande, in der er Komplementärhandeln für seine Verhaltensdefinitionen findet.

Diese nicht eben neue integrierende Theorie erscheint im Gewande einer unnötig komplizierten und teilweise verkrampten Sprache, die anscheinend jeden Zweifel an der strengen Wissenschaftlichkeit der Gedankengänge abweisen soll. Hingegen läßt sie Unsicherheit durchblicken. Zumal die gewählte Diktion mancherorts in Schnoddrigkeiten umschlägt („Die Kriminalsoziologie ist nicht wertlos. Daran kann aufgrund der empirischen Bestätigung kein Zweifel bestehen. Es fragt sich nur, welchen Wert sie hat.“

S. 70 f.). Der Leser staunt über Banalitäten („Menschen existieren in dieser schon immer bestehenden Welt.“ S. 89), freut sich am Verfremdungseffekt sprachlicher Ungenauigkeiten (etwa einer „desorganisierten Familienzugehörigkeit“, S. 61) und grammatikalischer Fehler (z. B. wenn von unterschiedlichen „Definitionen egos Handeln“, S. 62, oder vom „Ausbrecher noch des Zuchthauses“, S. 107, die Rede ist), wird aber mißtrauisch, wenn er entdeckt, daß die Gedankengänge eines dritten Autors falsch wiedergegeben werden (vgl. H. S. Becker, *Outsiders*, Free Press Paperback, N. Y. 1966, S. 20 mit Haferkamp S. 13 und 16). Und die Fülle dieser störenden Momente erschwert ihm die sachliche Auseinandersetzung mit der subjektiv gemeinten Aussage.

Zu kritisieren wäre daran nicht nur, daß der Begriff „abweichendes Handeln“ auf diffuse Weise unverbindlich bleibt, sondern vor allem, daß die hier vertretene Theorie menschlichen Handelns und sozialer Kontrolle psychologisch verkürzt erscheint und jeden Anschlusses an eine umfassendere Gesellschaftstheorie entbehrt.

Auch der provozierende Titel wird nicht eingelöst. Zunächst wird nicht klar, ob „normal“ hier heißt, daß ein Verhalten einer Norm entspricht, daß es dem Durchschnitt entspricht oder daß ihm kein Krankheitswert zugeschrieben wird. Anscheinend ist die dritte Bedeutung gemeint. Aber auch wenn ein bestimmtes Handeln nicht auf biologische oder psychopathologische Besonderheiten zurückzuführen ist, sondern Soziales sowohl als Ursache wie auch als Determinante der vom Akteur gelieferten Interpretation, der Situationsdefinition, nachzuweisen ist, so sollte man sich doch hüten, dieses Handeln dann schon in undifferenzierter Weise als „normal“ zu etikettieren.

Ein Soziologe, der seiner Wissenschaft mehr Bedeutung im Rahmen der Kriminologie wünscht, sollte das besprochene Buch einem Juristen oder einem Psychiater nur mit ausführlichem Kommentar überlassen. Er kann aber auf die weiteren Bände der von Dorothee und Helge Peters herausgegebenen Reihe „Kriminalität und ihre Verwalter“ hoffen, deren angekündigte Titel wichtige deutsche Beiträge zu einer soziologisch orientierten Kriminologie erwarten lassen.

Henner Hess